

*Wilhelm Schwendemann,
Pfarrer i.H.*

Max-Planck-Str. 4, 7630 Lahr/Schwarzwald

Diakonie — Kennzeichen der Gemeinde?

Eine kritische Anfrage an das gleichnamige
Buch von H. Steinkamp

Vor zwei Jahren erschienen in Buchform mehrere Vorlesungen des römisch-katholischen Theologen H. Steinkamp zum Thema »Diakonie und Gemeinde«. Steinkamp betitelte sein kleines Buch programmatisch: »Diakonie-Kennzeichen der Gemeinde/Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie«. ¹ Das Buch selbst enthält drei Teile: Teil I: Zum Gegenstand und zur Methodologie einer praktisch-theologischen Theorie gemeindlicher Diakonie; Teil II: Exemplarische und typisierende Analyse empirischer Formen der Diakonie christlicher Gemeinden; Teil III: Elemente einer Theorie gemeindlicher Diakonie.

Ich werde im folgenden das Buch Steinkamps skizzieren und mich dabei an seine Gliederung anlehnen; gehe über zu einer theologischen Stellungnahme mit dem Fragehorizont, was denn nun diak. Gemeinde im ev. Bereich sein könnte.

I. Steinkamp versteht unter »Gemeinde« grundsätzlich das »empirische Sozialgebilde« einer volksgemeinschaftlich organisierten Kirchen- bzw. Pfarrgemeinde und auch dessen theologische Idee: Gemeinde als geistliche Erscheinung des Leibes Christi. ² Andererseits hat Steinkamp nicht nur diese formalen Kriterien zur Hand, sondern es geht ihm auch um einen volksgemeinschaftlichen Aufbruch von einer »strukturorientierten« hin zu einer »kommunikativen« Gemeindestruktur, ³ in der kommunikative Prozesse zwischen den Gemeindegliedern wichtiger sind als die Gemeinde, die durch hierarchische Struktur im Sinn einer verwaltbaren Einheit gekennzeichnet ist. Diese prozeßhafte und kommunikative Gemeinde findet Steinkamp exemplarisch in den Basisgemeinden Latein- und Südamerikas. Steinkamp behauptet weiter, daß Diakonie — vorläufig als Verringerung bzw. Beseitigung materieller und seelischer Not definiert — als soziales Handeln der Kirche und Christen eine Grundfunktion von Kirche bzw. Gemeinde sein (entsprechend den Grundfunktionen von Kirche: ⁴ *martyria-leiturgia-koinonia*). Steinkamp geht es also in seiner Untersuchung des Praxisfeldes »Diakonie der Gemeinde« darum, daß volksgemeinschaftlich erstarrte

Gemeinden durch ihr soziales Handeln befreite Gemeinden werden, Basisgemeinden der Diakonie. Um die tatsächliche Diakonie der volksgemeinschaftlichen Gemeinde in den Griff und Blick zu bekommen, bedient sich Steinkamp dreier Unterscheidungen: a) Diakonie an Gemeindegliedern und Nichtmitgliedern; b) Diakonie und Verkündigung; c) soziale versus politische Diakonie. ⁵ Diese Unterscheidung wird aber deutlich und verstehbar, wenn man den Theorieansatz von N. Luhmann ⁶ unterstellt. Luhmann geht der Frage nach der Funktion von Religion innerhalb moderner Gesellschaften nach und behauptet, daß im Zuge gesellschaftlich-funktionaler Differenzierung von Religion sich Innen- und Außenbereiche abzeichnen. Diakonie wäre in diesem System die in den Raum der jeweiligen Gesellschaft gerichtete »Außenaktivität« der Kirche, während sich Verkündigung und Liturgie (= »geistliche Kommunikation«) nach innen richteten. ⁷ Dienstleistung und Funktion, so Luhmann, des Religionssystems driften auseinander. Letztlich wird es zu einer fast völligen Trennung zwischen geistlicher Kommunikation und Diakonie kommen. Voraussetzung dieser Annahme dürfte ja wohl sein, daß bei Jesus »Diakonie« und »Geistliche Kommunikation« noch ineinander verschränkt waren. In der heutigen Praxis muß es dann zwangsläufig zu Konflikten kommen, wenn Gemeindeglieder sich mit diakonischen Aktivitäten ihrer Gemeinde identifizieren sollen oder Diakonie noch etwas mit Gemeinde und Kirche zu tun haben soll. Man könnte auch mit Steinkamp die noch nicht andiskutierte Frage stellen: Wieso qualifiziert die Teilnahme am Gottesdienst für den Innenkreis von Gemeinde, während die Partizipation eines Christen an diakonischer Praxis keine hinreichende Legitimation ist, aber auch außerhalb einer konkreten Gemeinde möglich ist? ⁸

Steinkamp setzt in seiner Methodologie der Diakonie einmal an den bekannten Grundfunktionen von Kirche und zum anderen an deren Konfliktfeldern an und mißt ihnen eine heuristische Funktion beim Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie von Diakonie

bei. Die immer wieder in kirchlichen Kreisen behauptete Gleichwertigkeit der drei Grundfunktionen *martyria-leiturgia-koinonia* ist für Steinkamp angesichts des empirischen Übergewichts und theoretischen Untergewichts von Diakonie kontrafaktisch und daher fragwürdig. Ist die theoretisch behauptete Gleichwertigkeit von Diakonie und Verkündigung empirisch haltbar oder müsste man nicht eher sagen, daß diese kontrafaktische Behauptung eine verschleiernde Funktion erfüllt?

Steinkamp will auf dem Hintergrund dieser Frage praktische Theologie eben nicht nur als Anwendungswissenschaft anderer theol. Disziplinen, sondern als kritische Handlungswissenschaft (integr. mit einer kritischen Theorie christlicher und kirchlicher Praxis) verstanden wissen.⁹ Letztlich sind das Fehlen einer solchen kritischen Theorie und der durchschnittliche volkswirtschaftliche Gemeindeaufbau (Gemeinde als Verwaltung oder Organisation) für den Okkasionalismus von Diakonie verantwortlich; übrigens auch ein Vorwurf, der auf Luhmann zurückgeht. Steinkamp¹⁰ kommt aufgrund seiner Theorie zu folgenden Optionen: die jeweilige Sozialgestalt der Kirche müsse sich an der ›Sache Jesu‹¹¹ kritisch prüfen lassen; mündige Subjekte dürften nicht ständig kirchlich bevormundet werden¹²; es gehe vor allem um die Ausbildung individueller und kollektiver Identität¹³ der Gemeinde durch diakonisches Handeln; in der Praxis komme normative und heuristische Funktion zu.¹⁴

II. Nach den methodologischen Überlegungen bedenkt Steinkamp die bei uns in der BRD grobnachweisbaren Typen von Gemeinde. Er charakterisiert die »Pfarrei« (=rk) als die kleinste kirchliche Verwaltungseinheit einer hierarchisch strukturierten Pyramide, der eben Diakonie/Caritas auf jeder Ebene zugeordnet sei.¹⁵ In der Gemeinde dieses Typs erstreckte sich Diakonie auf Zufälligkeiten wie Sammlungen etc. Die diak. Aktivitäten dieses Gemeindetypus liegen wohl in Parallelität zu gesamtkirchlich unreflektierter Praxis und damit in Nähe zur Abbildung gesellschaftlicher Zustände.

Der nächste Gemeindetyp wäre eine höher organisierte Einheit,¹⁶ die durch vielerlei Aktivitäten der Gemeindeglieder charakterisiert werden könnte (Helferkreis, Gruppenmodelle etc.). In dieser Gemeinde existieren verschiedene Dienste, Angebote, Aktivitäten nebeneinander her, sind nur locker miteinander vernetzt und auch wieder zufällig. Interessant ist dabei auch noch die Mischung hierarchischer und demokratischer Strukturelemente, z.B. im Ältestenkreis oder in anderen Leitungsgremien. Auch dieser Gemeindetypus findet über unmittelbare diakonische Symptombehandlung¹⁷ und zufällige Hilfen im Helfer-Bittsteller-Modus nicht hinaus. An beiden Formen des Gemeindeaufbaus stellt Steinkamp kritisch die Frage: Wie und welche Not wird überhaupt von derart organisierten Gemeinden aufgenommen und wahrgenommen?¹⁸ Er schreibt: »Die ›Wahrnehmung von Not‹ fällt — weil interessenbedingt — je nach politischem und sozialem Standort unterschiedlich aus: in der bundesrepublikanischen Caritas- und Gemeindepraxis derzeit in der Regel individualistisch verengt, gesamtgesellschaftlich-ökonomische Zusammenhänge eher ausblendend.«¹⁹ Spitz könnte man formulieren: Bestimmte Interessen und bestimmt gesellschaftliche Bindungen von Kirche lassen auch nur selektive Wahrnehmung von Not und entsprechend gestützte Praxis zu!

Durch den Rückgriff auf »Gemeinwesenarbeit« als Methode gemeindlicher Diakonie, versucht Steinkamp alsdann einen Ausweg aus dem Dilemma gesellschaftlich unreflektierter Diakonie zu gehen.²⁰

Die verschiedenen Modelle der Gemeinwesenarbeit (wohlfahrtsstaatl., sozial-integrative-, konfliktorientierte-) haben trotz ihres Scheiterns die überlegenswerte und ausbaufähigen Strukturelemente: Selbstorganisation, Selbsthilfe der Betroffenen, prozeßhafte Lösungen. Diese wurden jedoch in kirchlicher GWA gehindert; es galt die Priorität des sonntäglichen Gottesdienstes vor der Diakonie, die Beschränkung auf unpolitische Symptombehandlung. Die Folge dieser Praxis ist doch m. E., daß Gottesdienst und Diakonie immer weiter auseinander-

derfallen und sich Gemeindeglieder immer weniger mit der Diakonie »ihrer« Gemeinde identifizieren können und wollen.

Im dritten Teil seines Buches spekuliert Steinkamp über den idealtypischen Begriff der »Basisgemeinde«.²¹ Dieser Begriff stammt aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und soll der von Steinkamp angestrebten diakonischen Gemeinde²² als Modell vorgestellt werden. Das bedeutet, daß die Diakonie nach Steinkamp der Weg sei, zu einer unverwechselbaren kollektiven und persönlichen Identität zu gelangen.²³ Hier würde sich Kirche als Gemeinschaft gegen Kirche als Abbild der jeweiligen Gesellschaft etablieren. Kirche als Gemeinschaft, als *communio sanctorum*, hat vier Strukturelemente:²⁴

1. Wiederaneignung christlicher Lehre innerhalb eines Lebens- und Glaubensprozesses
2. Diakonie aus Solidarität mit den Armen
3. Diakonie innerhalb gemeindlicher Bildungsprozesse vermittelt
4. Diakonie als *Koinonia* der Gemeinde

Steinkamp kritisiert an Kirche als Verwaltungs- und Organisationseinheit, daß in diesen Konzeptionen von Kirche bestimmte Grundfunktionen der Kirche überbetont, andere vernachlässigt wären. Zu den vernachlässigten zählen die Diakonie der Gemeinde und gemeindliche Bildungs- und Sozialarbeit. In Steinkamps Konzept dagegen ist die Diakonie mit der gemeindlichen *Koinonia* verbunden,²⁵ was m.E. ein Schritt in die richtige Richtung des Gemeindeaufbaus darstellt. In dem Modell der Steinkamp'schen Basisgemeinde stehen Diakonia, Liturgia und Martyria in einem völlig anderen Verhältnis zueinander. Kennzeichnend für die Basisgemeinde soll sein, daß sie sich an diakonischen Aktivitäten überhaupt bildet.²⁶ Steinkamp verfällt jedoch ins andere Extrem, er räumt der Diakonie einen prinzipiellen Vorrang, was zwar verstehbar, aber nicht unbedingt sinnvoll ist. Steinkamp meint nämlich, daß sich über Diakonie gemeindliche und individualchristliche Identität bilde, aber dazu gehört m.E. und nach Meinung der Reformatoren auch das Besinnen auf das Wort Gottes in

Jesus Christus, vermittelt durch den Heiligen Geist.

III. An Steinkamp muß man auch die Frage stellen: Wie sieht die biblisch-theologische bzw. systematische Konzeption der diakonischen Gemeinde aus? Durchaus vorstellbar ist die sozialwissenschaftliche Überlegung Steinkamps, der ja von drei Grundmodellen des Gemeindeaufbaus ausgeht. Grundsätzlich zu bemängeln an Steinkamps Entwurf ist jedoch, daß er gleich zu Beginn in der methodologischen Fragestellung systematisch-theologische Perspektiven bzw. den Blick auf biblische Grundlagen preisgibt. Beide Horizonte möchte er nur in dem Maß zu Hilfe nehmen, wie sie der Bildung theologischer und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung dienen.²⁷ Inhalte dagegen spielen bei ihm eine nebensächliche Rolle. Ich möchte jetzt an dieser Stelle nicht in die kirchliche Amtsdiskussion eingreifen, zu bedenken wäre jedoch grundsätzlich erstmalig, welche Auswirkung die Geistverheißung der ganzen Gemeinde auf das Diakonat hat. Das Wirken des Geistes ist ja bekannterweise nicht auf ein paar wenige Gemeindeglieder beschränkt,²⁸ sonst würde es ja zu einer Monopolisierung der christlichen Existenz von Funktionsträgern in der Kirche kommen; sondern der Gemeinde als ganzer ist Vollmacht und Auftrag zum sozialen Handeln gegeben.²⁹ An Pfingsten (Apg 2) werden alle Christen berufen zum Dienst. Die Losung von 1. Petr. 2, 9 gilt erstmalig jedem (vgl. auch Mt 16, 19/Joh 20, 22f/Mt 18, 18). Allen Getauften ist doch nach Röm 6, 23 das ewige Leben als Gabe Gottes verheißen, d.h. alle Charismen der Gemeinde sind auf das eine Charisma hin ausgerichtet. Auch das eine Charisma³⁰ der ganzen Gemeinde dient der ERBAUUNG der Gemeinde und in ihr manifestiert sich die Herrschaft des Auferstandenen. Mit Käsemann läßt sich gegen Hahn³¹ sagen, daß grundsätzlich hierarchisierende Elemente im Gemeindeaufbau schon bei Paulus überholt sind, was den Überlegungen Steinkamps ja sehr nahe käme. Mit Steinkamp ist auch richtig, daß innerhalb der verwaltungs- und auch noch in der organisationsorientierten Gemeinde die Gaben der Ge-

meinglieder nicht voll oder gar nicht zum Zuge kommen. Aber das heißt eben nicht, das jesulogische Modell Steinkamps übernehmen zu müssen.³²

Empirische Gemeinde ist noch nicht der ganze Vollzug und die ganze Existenz des Gottesreiches. Ich würde hier ein Extracalvinisticum in der Ekklesiologie ziehen, denn die Gemeinde ist durch das Eschaton begrenzt, andererseits aber entgrenzt durch das Wirken des Heiligen Geistes. Das bedeutet, daß die empirische Gemeinde nicht ganz aufgeht mit der geistlichen Dimension von Gemeinde und umgekehrt. Andererseits ist aber auch richtig, und das muß hier festgehalten werden, daß in unseren volksgemeindlichen Gemeinden bisher weitgehend die gemeindliche Lebenspraxis der Gnade fehlt, Gnade wird schlicht nur noch proklamiert und nicht mehr gelebt. Auf dem Weg zu einer diakonischen Gemeinde, in der die Gnade in den Sozial- und Kommunikationsformen lebendig wird, müssen wir doch bei dem ansetzen, was allen Christen, praktizierenden und nicht-praktizierenden, gemeinsam ist: die Taufe, das königliche Priestertum³³ mit seinen Folgen. Leider ist wohl die Lehre vom allgemeinen Priestertum mehr Postulat als Wirklichkeit gewesen. Das priesterliche Amt aller Gläubigen hat nun aber doch einen bisher wenig fruchtbar gemachten Kern: Christus füllt das Priesteramt aus und gewinnt uns für Gottes Wohlgefallen (Ps 110, 4). Aber ER läßt uns auch in gleicher Weise an diesem priesterlichen Amt partizipieren (Apg 1, 6).³⁴ Ein Ernstnehmen der Taufe würde ja zweifellos auch ein Ernstnehmen jener Geistverleihung und damit des allgemeinen Priestertums bedeuten, denn Christen sind nicht Diener des Buchstabens, sondern des Geistes. Darin, so meint Paulus, liegt eine große Hoffnung, die der Gemeinde Möglichkeiten verschafft (I. Kor 3, 4-18), sich auf kommunikative Prozesse einzulassen.³⁵ Wenn wir mit der Utopie einer kommunikativen Gemeindepraxis nicht ins theologische Schwärmen verfallen wollen, sind wir genötigt, doch an der realen volksgemeindlichen Gestalt der Kirchengemeinden anzusetzen. Aber keine Gemeinde ist dazu ver-

urteilt, stets bei ihrer Verwaltungs- oder Organisationsstruktur zu verharren. Wichtig wäre es, über innergemeindliche Bildungsprozesse und ansprechende Sozialformen Impulse zu geben, in konkreten Projekten vor Ort, und hier gerät die Diakonie als ganze in den Blick, kommunikative Praxis und auch demokratische Basisstrukturen von Gemeinde einzuüben. Steinkamp könnte mit seiner Verschränkung von Diakonia und Koinonia recht haben, wenn es gelänge, konkrete diakonische Anliegen als Konsequenz der TAUFEIGNUNG zu verdeutlichen. Die Taufe ist ja gerade das Zeichen einer neuen Lebenspraxis (Gal 3, 27/Tit 3, 5/1. Petr 1+2). Das Bewußtsein, durch die Taufe von den Mächten der Sünde befreit zu sein (Röm 6 !), fehlt vielerorts. Die Getauften hätten doch mit ihrer Lebenspraxis Zeugnis davon abzulegen, daß die Menschheit erneuert und befreit ist und werden kann. Gerade das ist es, was aber in der Steinkamp'schen Vorstellung — Diakonie als Koinonia — fehlt! Zwar legt er dabei den Gemeindetypus ›Basisgemeinde‹ unter, aber in seinen Optionen kommt gerade das befreiende Handeln des Geistes und das Handeln Befreiter nicht vor. So scheint es ja auch kein Zufall zu sein, daß Liturgie/Gottesdienst, Taufe und Abendmahl als Hoheitszeichen Gottes, in seiner Konzeption überhaupt keine Rolle spielen und daß der von Steinkamp intendierten ›Kritischen Theorie‹ das Entscheidende fehlt: das Verbundensein der Christen mit dem befreienden Gott und das entsprechende befreite soziale Handeln der Christen.³⁶ Sind es nicht auch die ethischen Implikationen der Taufe (vgl. Hebr 10, 22/1. Petr 3) die für die Diakonie wichtig sind? Steinkamps Arbeitsweise, die ›kritisch‹ und ›empirisch‹ zugleich sein will, wird dadurch ein bißchen fragwürdig.³⁷ Denn auch eine empirisch ausgerichtete Kritische Theorie benötigt für ihr Systeminventar das Bedenken der Bedingungen ihrer Möglichkeiten. Und so ist es bedenklich, eine Theorie der Diakonie allein mit den Methoden der Sozialwissenschaften, so wichtig diese auch sind, auszurichten. Methodischen Zugang gewinnt Steinkamp ja durch Wahrnehmung, Identifikation und Analyse ›signifikanter Konflikte‹³⁸ und

gesellschaftlich bedingter Not. Ergänzend und begründend müßten jedoch noch systematisch-theologische Überlegungen dazutreten. Hier käme vor allem die Perspektive des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit hinzu. Diakonie, im Hoffnungshorizont des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit konzipiert, dürfte davor gewahrt sein, Handlanger anderer Zielvorstellungen (sei es von Staat, Kommune, etc.) zu werden. Die Wahrnehmung von Not würde in einem ganz anderen Horizont geschehen. Grundsätzlich ist Steinkamp rechtzugeben, wenn er den Okkasionalismus vor allem der Gemeindediakonie kritisiert. Steinkamps fast resignierte Feststellung, daß die Gemeinwesenarbeit im kirchlichen Bereich gescheitert sei, muß doch nicht gleich heißen, daß dieser Ansatz sinnlos ist. Mit Steinkamp müßten nämlich gerade die Konflikte kirchlicher Gemeinwesenarbeit fruchtbar gemacht und ihnen eine heuristische Funktion zugebilligt werden. Der prinzipielle Vorrang des sozialen Handelns der Kirche (= Diakonie) bei Steinkamp gegenüber Verkündigung/Liturgie ist zwar zu verstehen, aber nicht einfach zu übernehmen. Natürlich finden wir besonders in den von Bäumler analysierten Strukturen von Gemeinde auch tatsächlich einen entsprechenden priesterlich-hierarchischen Gemeindeaufbau, verbunden mit einer Absolutherrschaft der Verkündigung. Wenn wir jedoch das noch nicht eingelöste Postulat des allgemeinen Priestertums als Ansatz nehmen wollen, dann verbieten sich Überbetonungen der einen wie der anderen Seite von selbst. Vielmehr gilt es, das diakonische Potential aller kirchlichen Grundfunktionen aususchöpfen. Was die Formaldefinitionen von Kirche (CA VII/VIII/Barmen III+IV)³⁹ angeht, so müßte präzisiert werden, daß Kirche sich nicht nur in rechter Lehre, Wort und Sakrament erschöpft, sondern daß Christen genauso in ihrem Tun, vor allem in ihrer diakonischen Praxis, darüber Rechenschaft abzulegen haben, daß Jesus Christus durch den Heiligen Geist als der gegenwärtige Herr der Welt handelt. Die Kirche kann auch ihre Diakonie, ihre Sozial- und Kommunikationsformen, nicht dem Wechsel der Meinungen und Weltanschauungen oder

wechselnden politischen Überzeugungen überlassen!

Man kann nicht darüber klagen, daß die Diakonie im Wohlfahrtsstaat aus den Kirchengemeinden abgewandert ist, aber andererseits das diakonische Handeln der Beliebigkeit, Zufälligkeit, Richtungslosigkeit überlassen und damit sich politisch-gesellschaftlich von anderen Zielen abhängig machen. So wird auch weiterhin Diakonie in das Sozialinventar des Staates verrechnet.

Anmerkungen

- 1 H. Steinkamp: Diakonie-Kennzeichen der Gemeinde/Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Freiburg, 1984
- 2 Steinkamp, aaO., S. 15
C. Bäumler: Kommunikative Gemeindepraxis, München, 1984, S. 26ff.
- 3 H. Steinkamp: Gemeindestruktur und Gemeindeprozess, in: N. Greinacher u. a. (Hg): Gemeindepraxis-Analyse und Aufgaben, München/Mainz 1979, S. 77-89, bes. 77ff.
- 4 Steinkamp Diakonie, aaO., 13
- 5 Steinkamp-Diakonie, aaO., 18
- 6 N. Luhmann: Funktion der Religion, Frankfurt a. M., 1977, S. 56ff.
- 7 Steinkamp-Diakonie, aaO., 19
- 8 Steinkamp-Diakonie, aaO., 23
- 9 Steinkamp-Diakonie, aaO., 26
- 10 Steinkamp-Diakonie, aaO., 21
- 11 Steinkamp-Diakonie, aaO., 28
- 12 ebda
- 13 Steinkamp-Diakonie, aaO., 29
- 14 Steinkamp-Diakonie, aaO., 30
- 15 Steinkamp-Diakonie, aaO., 39
- 16 Steinkamp-Diakonie, aaO., 55
- 17 Steinkamp-Diakonie, aaO., 75
- 18 Steinkamp-Diakonie, aaO., 66
- 19 Steinkamp-Diakonie, aaO., 70
- 20 Steinkamp-Diakonie, aaO., 77
- 21 vgl. vor allem das sehr aufschlußreiche Buch von L. Boff: Die Neuentdeckung der Kirche, Düsseldorf, 1980. Protestantische Leser werden viel Interessantes darin finden, sollten sich aber grundsätzlich ihrer Tradition bewußt sein. Aufmerksam möchte ich auf den dort geprägten Begriff von der »Basisgemeinde« machen, den Steinkamp von der sog. Befreiungstheologie übernimmt, was ihm als kath. Theologen leichter fällt. Dieser Begriff ließe sich auf dem Hintergrund der Frankfurter Schule bzw. Kritischen Theorie noch einmal, ganz anders, füllen.
- 22 Steinkamp-Diakonie, aaO., 83ff./91-98
- 23 Steinkamp-Diakonie, aaO., 84
- 24 Steinkamp-Diakonie, aaO., 86-88
- 25 Steinkamp-Diakonie, aaO., 94
- 26 vgl. Anm. 23
- 27 vgl. Anm. 2
- 28 W. Joest: Dogmatik, Band 2: Der Weg Gottes mit dem Menschen, Göttingen, 1986, S. 565ff.

- 29 vgl. das ganze Buch: J. Moltmann: Kirche in der Kraft des Geistes, München, 1975
- 30 E. Käsemann: Amt und Gemeinde im Neuen Testament, in: Exegetische Versuche und Besinnungen, Band 1, Göttingen 1960, S. 109-134, bes. 110ff.
- 31 F. Hahn: Charisma und Amt: Die Diskussion um das kirchliche Amt im Lichte der neutestamentlichen Charismenlehre, in: ZThK 76 (1979), S. 418-449, bes. 437!
- 32 scharfe Kritik ist an dem »jesulogischen« Modell Steinkamps zu üben!
- 33 M. Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, in: WA 6, 404-469, bes. 407 = Berliner Studienausgabe, S. 99
- 34 J. Calvin: Institutio II, 15, 6 vgl. OS I, 456/Niesel: BekSchr, S. 73, 10
- 35 Bäuml, aaO., 26f
- 36 vgl. Lima-Amt 10
- 37 Steinkamp-Diakonie. aaO., 83
- 39 W. Huber: Folgen christlicher Freiheit, Neukirchen-Vluyn, 1983, 147ff